

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

4. (2. ausserordentliche) Versammlung des VIII. Vereinsjahres.

#### 4. (2. ausserordentliche) Versammlung des VIII. Vereinsjahres.

Montag, den 11. Juni 1899:

Wanderfahrt nach Guben und Buderose.

---

Um 8 Uhr 25 Min. früh bestieg die Gesellschaft in Stärke von ca. 70 Personen den Schnellzug auf Bahnhof Friedrichstrasse. Nachdem die Stadt und die Vororte passiert waren, begleiteten uns die einförmigen Kiefernwälder des Spreethals mit ihren schlanken Stämmen, zwischen denen nur gelegentlich dunkle Wachholderbüsche oder Farnkraut und Besingskraut schwache Abwechslung bringen. Erst hinter Berkenbrück wird der Wald lichter, und die Ränder des Lebuser Plateaus mit ihren sanften Böschungen treten hervor. Zwischen Briesen und Jakobsdorf führen die flachen Einschnitte auf das Plateau hinauf. Nun breiten sich zu beiden Seiten der Eisenbahn ebene Ackerfelder mit Roggen und Kartoffeln aus, und nur fern am geradlinigen Horizont hebt sich ein dunkler Strich Wald ab. Sobald wir uns aber in der Nähe von Rosengarten dem östlichen Rande nähern, wird die Oberfläche coupiert; es stellen sich Schluchten mit Buschwerk und flache Kuppen ein. Bald macht sich auch die Nähe von Frankfurt bemerkbar, die Kasernen tauchen auf, und die Schornsteine von Fabrikanlagen ragen in die Luft. Nach kurzem Aufenthalt geht es weiter. Südlich der Stadt läuft die Bahn neben dem Steilufer des Oderthals entlang. Die Gehänge sind mit Laubholz dicht bedeckt, und nur gelegentlich kann man einen Blick in das Oderthal werfen, das hier kurz oberhalb Frankfurt sich merklich verengert, so dass die jenseitigen Höhen deutlich hervortreten. Tief unten leuchtet ab und zu das glänzende Band des Stromes zwischen Buschwerk und Wiesen hervor. Von der Frühjahrs-Überschwemmung sind die Wiesen noch grau und schlammig, und von den Weidenbüschen hängen noch die angetrockneten Schmutzfetzen herab. In der sog. Tzschezschnower Schweiz ist der Plateaurand ganz besonders zerrissen, und mehrere Dämme führen über tiefe Schluchten hinweg. Dahinter kommt die „steile Wand“, an deren oberer Kante die Eisenbahn



entlang geführt ist, so dass man unter sich den Brieskowschen See, dicht bedeckt mit Flosshölzern, liegen sieht. Das Oderthal hat sich allmählich wieder verbreitert, so dass der gegenüberliegende Höhenrand des Sternberger Plateaus nur undeutlich erscheint. Neben Brieskow ist der südlichste Vorsprung der Lebuser Hochfläche erreicht. Die Bahn überschreitet hier den Anfang des Berliner Thals, d. h. jener Rinne, welche das Oderthal mit dem Spreethal verbindet. In dieser Rinne ist noch eine zweite eingesenkt, welche den alten Friedrich Wilhelms-Kanal und die Schlaube beherbergt. Während der Bahnkörper in dem Niveau der Hauptrinne liegt, ist er auf einer Brücke über die zweite hinübergeführt. Die Böschung des unteren Thales ist überall deutlich ausgeprägt. Auffallender Weise bildet das höhere Thal eine mehrere Kilometer breite Terrasse neben dem Lieberoser Plateau. Auf ihr liegt der Eisenbahnkörper zwischen Finkenherd und Lawitz und in ihr ist der neue Oder-Spreekanal eingegraben worden. Aus dem Fenster sieht man auf der einen Seite die Schluchten und Kuppen des Plateaus mit seinen Ackerflächen und Kiefernwäldern, und auf der andern Seite des Zuges tauchen über dem Rande nacheinander die Dächer und Kirchtürme von Krebsjauche, Ziltendorf und Vogelsang auf. Diese Dörfer liegen neben dem östlichen Rande der Terrasse im Oderthal. Der Boden der Terrasse ist das ödteste Land, auf dem nur sehr spärlicher Roggen und dürftige Kiefern gedeihen. Von dem neuen Oder-Spree-Kanal ist nicht viel zu sehen. In den Lücken zwischen den Kiefern Schonungen tauchen ab und zu ein paar Telegraphenstangen auf, und erst kurz vor Fürstenberg erblickt man den Damm, welcher ihn streckenweise begleitet. Die Stadt Fürstenberg liegt zu weit von der Bahn ab, man erkennt nur die Häuser der neuen Strasse, welche allmählich zwischen dem Bahnhof und der Stadt entstanden ist. Auf der anderen Seite des Bahnhofs fällt das grosse Gebäude einer Glashütte in die Augen und weiterhin der Schornstein und die zugehörigen Anlagen einer Briquettfabrik. Südlich der Stadt wird der neue Oder-Spree-Kanal dicht oberhalb der ersten Schleuse überschritten. Vor der Schleuse waren die Kähne in einer langen Reihe neben dem Ufer verankert. Bei Lawitz, nördlich von Neu-Zelle hört das Vorland auf und die Eisenbahn läuft von nun ab in dem Thal der Oder. Prächtig liegt Neu-Zelle. Vom Abhang herunter blicken die beiden weissen Kirchen mit dem Lehrerseminar in das Thal, und die Häuser sind dicht von grünem Laub eingehüllt. Der Plateaurand schiebt sich von Fürstenberg bis Wellmitz in einem flachen Bogen nach Osten vor, so dass man südwärts von dieser Stelle aus Neu-Zelle am Rande hervorleuchten sieht, während im Hintergrunde das massige Dach und der niedrige Turm der Fürstenberger Kirche sich scharf gegen den Himmel abheben. Im Neissethal wird der Plateaurand immer eiförmiger, und die Schluchten und Böschungen werden immer flacher.



Es folgen die Dörfer Wellnitz, Breslack, Coschen, Bresinchen, Oft führt die Bahn dicht neben den Gehöften und den Gärten vorüber.

Endlich ist Guben erreicht. Wir wurden von Herrn Oberbürgermeister Bollmann, Herrn Stadtrat Dr. Kühn, Herrn Professor Dr. Jentsch und Herrn Lehrer Gander begrüsst. Auch Herr und Frau Dr. Kreisel waren zum Empfang herübergekommen. In einem dem Bahnhofe benachbarten Hotelgarten wurde ein kleiner Imbiss gehalten, während dessen Herr Oberbürgermeister Bollmann die Brandenburgia in Guben willkommen hiess und ihr einen lehr- und genussreichen Tag wünschte. Der Rundgang durch die Stadt führte neben der Neisse entlang, so dass am jenseitigen Ufer die Weingärten mit ihren Villen sich auf das schönste präsentierten. Der erste Halt wurde in der Klostervorstadt gemacht, wo Herr Gander vor dem Amtsgericht eine kurze Erklärung der historischen Bedeutung der Örtlichkeit gab. Es standen hier bis 1874 alte Baulichkeiten, die Reste eines Cisterzienser Nonnenklosters, das 1156—58 unter Markgraf Dietrich von Meissen errichtet worden war. Darauf wurde die Neissebrücke überschritten, neben welcher noch die Trümmer eines halbeingestürzten Hauses zu sehen sind, dessen Fundamente von den Hochwassern des Jahres 1897 weggerissen worden waren. Hinter der Brücke liegt die eigentliche Stadt mit ihren engen Strassen. Den Mittelpunkt bildet der Markt mit dem Rathaus, der Stadtkirche und dem Zweikaiserbrunnen. Das Rathaus, das auf der Stelle eines älteren steht, erhielt seine heutige Gestalt im Jahre 1671—72. Prächtig ausgestattet ist der Sitzungssaal. Die Stadtkirche ist ganz allmählich aufgeführt worden. Der älteste Teil wurde im Jahre 1509 fertig und umfasste nur das Stück zwischen dem Altar und der Kanzel. Im Jahre 1557—60 wurde der Rest nebst dem Turm aufgeführt. Erst im Jahre 1794 war der innere Ausbau vollendet. Die Kirche ist ein gotischer, dreischiffiger Hallenbau, und das Innere hat ein reiches Netzgewölbe, das von 15 Säulen getragen wird. Der Altar von 1727 ist reich ausgestattet und die Kanzel ist mit vergoldeten Holzschnitzereien verziert. Der Zweikaiserbrunnen ist 1898 errichtet worden, er ist aus rotem Sandstein ausgeführt und trägt einen kunstvollen eisernen Aufsatz. An der einen der vier Flächen befinden sich die Reliefs der ersten beiden Kaiser. Auch in der Kirche hatte Herr Gander die nötigen Erklärungen gegeben. In der Bibliothek des Gymnasiums waren in übersichtlicher Weise die wertvollsten Stücke der Sammlung aufgestellt. Herr Professor Dr. Jentsch gab hier über die wissenschaftliche Bedeutung der einzelnen Funde die nötigsten Aufschlüsse. Eine grosse Anzahl von Urnen, Steinbeilen, Waffen, Schädeln, Handwerkzeugen u. s. w. aus den verschiedensten Zeiten waren zu sehen. In der Aula wurden die zwei Gemälde besichtigt, welche von einem Bürger der Stadt geschenkt worden sind. Das eine stellt die Christianisierung



der Mark vor und das andere die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches.

Endlich besichtigten wir von der Stadt noch den letzten Überrest der alten Befestigung. Auf dem Pflaster hatte Herr Professor Jentsch mit Kalklösung den Grundriss der ursprünglichen Baulichkeiten auftragen lassen; von dieser Befestigung ist nur noch der dicke oder Zindel-turm erhalten mit einem kurzen Stück der Mauer und der Bastion.

Zwischen der Stadt und den Bergen breiten sich die Anlagen aus. Auf dem Wilhelmsplatz steht das Kriegerdenkmal, eine Germania auf hohem Postament mit den Namen der Gefallenen. Die Anlagen führen allmählich auf die Weinberge. Sie sind auf dem östlichen Ufer der Neisse gelegen und tragen an ihren Abhängen und auf der Höhe eine grosse Zahl von Villen und Häusern neben mehreren Restaurationen. Es führen anmutige Promenaden durch diese Berge, Hohlwege oder mit Buschwerk bepflanzte Steige. Auf dem höchsten Gipfel hat man einen kleinen Pavillon mit einer Orientierungstafel errichtet. Man sieht von hier oben auf die Stadt, deren Häuser und Fabrikschornsteine aus dichtem Laubwerk hervorschauen. Dahinter aber breiten sich die Wiesen und Felder des Neissethales aus und ringsum in weiterer Ferne bis an den Horizont die Wälder der Niederlausitz.

In dem Restaurant Kaminski's Berg war bei unserer Ankunft die Tafel schon gedeckt. Nach der Suppe brachte Herr Geheimrat Friedel den Kaisertoast aus und Herr Oberbürgermeister Bollmann toastete auf die „Brandenburgia“. Herr Telge feierte die Stadt Guben und dankte für den gastfreundlichen Empfang, während Herr Feyerabend-Görlitz das Hoch auf die Damen ausbrachte. Endlich gedachte Herr Professor Jentsch noch im besonderen unseres II. Vorsitzenden, des Herrn Geheimrats Friedel, den er als den ersten Förderer der prähistorischen Wissenschaft in der Mark feierte. Eine zweite Ehrung aber wurde dem Gefeierten dadurch zu Teil, dass von der Tischgesellschaft ein reizendes Lied gesungen wurde, dessen Text während der Tafel verteilt worden war, und das in neckischer Weise die mannigfachen Bestrebungen und Interessen unseres Vorsitzenden aufzählte.

Pünktlich um 4 Uhr begab sich die Gesellschaft bergab zu den Kähnen, welche bald unter heiterer Musik neisseabwärts schwammen. Die Ufer sind nicht hoch, trotzdem ist vom Wasser aus ein Einblick in die nähere Umgebung unmöglich. Weiden- und Eichenbuschwerk begleiten die Flussränder.

Der Park von Buderose stösst mit seinen niedrigsten Partien bis an das Ufer der Neisse. Hier steht sogleich eine stattliche Eiche, von der leider schon der grösste Teil der Äste abgestorben ist. Die Eiche ist der Anknüpfungspunkt für einige Sagen und abergläubische Vorstellungen geworden. Neben dieser finden sich noch andere, auch recht



stattliche, im Park. Auf der Terrasse des Schlosses empfing uns Frau Dr. Kreisel. Unter prächtigen Linden waren an einer langen Tafel Tassen und Kuchen bereit gestellt, und in kurzer Zeit war die Gesellschaft beim Kaffee versammelt. Herr Geheimrat Friedel dankte für den freundlichen Empfang und brachte ein Hoch aus auf die Schlossherrschaft von Buderose. Die Besichtigung des Schlosses war ausserordentlich genussreich und belehrend. Das Treppenhaus ist mit prächtigen Gemälden, zum Teil afrikanische Landschaften darstellend, ausgestattet. Die Zimmer des oberen Stockwerkes sind ganz besonders reich und künstlerisch eingerichtet. Hier ist auch die afrikanische Sammlung untergebracht. Sie ist sehr zweckmässig aufgestellt und gewährt einen Einblick in die Kultur der afrikanischen Völkerschaften. Waffen, Handwerkzeuge, Fetische, Spielwaaren, Musikinstrumente, Kunstsachen, Naturobjekte, Handelswaaren, Fälschungen, kurz von allem war etwas zu finden. Photographien und Ölgemälde führten auch hier dem Beschauer die Landschaft vor Augen. Bei Bier und Cigarren wurden die letzten Viertelstunden verplaudert, und Herr Justizrat Bürkner fand die Stimmung auf einer Ansichtspostkarte des Schlosses in einigen heiteren Versen die glückliche Situation zu schildern und mit einem Hoch auf die Schlossherrin zu schliessen.

Endlich aber war die Zeit zum Aufbruch gekommen. Wagen standen bereit und in einer halben Stunde war die Station Coschen erreicht, wo Herr Dr. Pniower alles für die Rückfahrt nach Berlin vorbereitet hatte.

---

## 5. (3. ausserordentliche) Versammlung des VIII. Vereinsjahres

zur Besichtigung des  
Tunnelbaus unter der Spree zwischen Treptow und Stralau  
am 14. Juni 1899.

---

Trotz des sehr regnerischen Wetters hatten sich gegen 80 Teilnehmer in dem elektrischen Maschinenhaus der Gesellschaft für Bau von Untergrundbahnen zu Treptow eingefunden. Der II. Vorsitzende, Geheimrat Friedel, führte einleitend Folgendes aus:

Es ist in früheren Zeiten bei uns sowohl in technischen Kreisen wie im grossen Publikum fast übereinstimmend die Meinung gewesen, dass tiefe Tunnelbauten in und bei Berlin unausführbar seien. Man staunte den im harten Oxford-Clay gebohrten Tunnel unter der Themse